

BUNDESWEHR

HEIMATSCHUTZTRUPPE

Schlafendes Heer

Rolf Baron, 28, Steuersachbearbeiter und Oberleutnant der Reserve, verschloß seinen Schreibtisch, zog den Kampfanzug an und fuhr zum nahe gelegenen Bundeswehr-Gerätelager Muggensturm bei Rastatt.

Gleich ihm versammelten sich dort 187 Reservisten. Oberleutnant Baron, Chef der Sicherungskompanie 5333, ließ Waffen und Gerät empfangen und gab den Befehl zum Abmarsch. 24 Stunden später standen die aus behaglichem Zivilleben gerissenen Reservelandsler bei strömendem Regen in den Wäldern der Schwäbischen Alb auf Feldposten.

Mit solchen Wehrübungen weckt derzeit Verteidigungsminister Helmut Schmidt das „Schlafende Heer“ von 1,5 Millionen Reservisten. In diesem Jahr werden 120 000 von ihnen für die Dauer von drei Tagen bis vier Wochen einberufen, die meisten zur Heimatschutztruppe. In den späten siebziger Jahren soll nach der Vorstellung von Schmidt die Bundeswehr womöglich aus zwei Elementen bestehen:

- ▷ einem kleinen, schlagkräftigen Feldheer aus Berufs- und Zeitsoldaten,
- ▷ einem milizähnlichen Territorialheer von kurz ausgebildeten Wehrpflichtigen, die über einen längeren Zeitraum hinweg alljährlich Reserveübungen ableisten.

Die Grundstruktur für diese Bundeswehr der Zukunft besteht bereits: das der Nato assignierte „Feldheer“ und ein nationalem Kommando unterstehendes „Territorialheer“. Den Kern der „Territorialen Verteidigung“ (TV) — aktive Pionier-, Feldjäger- und Fernmeldebataillone — stellen die Schmidt-Vorgänger von Hassel und Schröder auf.

Zur alten „TV“ gehörten auch schon Heimatschutztruppen, die jetzt von

40 000 auf 108 000 Soldaten vermehrt werden sollen: 300 Sicherungs-Kompanien, 29 Jägerbataillone und sechs Heimatschutzkommandos.

Das neue Territorialheer ist — den zivilen Verwaltungsbereichen entsprechend — gegliedert in:

- ▷ Verteidigungskreiskommandos (VKK), die in einem bis drei Landkreisen militärische und zivile Objekte sichern (Truppe: eine Stabskompanie und vier bis acht Sicherungskompanien);
- ▷ Verteidigungsbezirkskommandos (VBK) zur Raumsicherung in den Regierungsbezirken (Truppe: ein bis zwei Jäger-Bataillone);
- ▷ Wehrbereichskommandos (WBK) in den Bundesländern (Truppe: je ein Heimatschutzkommando mit einer Kriegsstärke von 8000 Mann).

Den Wehrbereichen übergeordnete Kommandostäbe sind die Territorialkommandos Nord und Süd in Mönchengladbach und Heidelberg, die ihrerseits dem Inspekteur des Heeres unterstehen.

In Manövern zeigten die Heimatschutz-Soldaten gute Leistungen. Oberstleutnant Eberhard Matthes, Kommandeur des Ausbildungszentrums 54/1 in Stetten am Kalten Markt: „Das beste Ding, das die Bundeswehr bisher zustande brachte.“

Die Reservisten — gestandene Männer, viele Familienväter — finden ihre Sicherungsaufgabe im engeren Heimatbereich zumeist sinnvoll. Disziplinarfälle sind selten, die kurze Wehrübungszeit von zwölf Tagen im Jahr wirkt als Abwechslung vom Familien- und Alltagsleben. Die gleichfalls von der zivilen Arbeitswelt geformten Reserve-Unteroffiziere und -Offiziere lassen Kommissmanieren nicht aufkommen.

Zahlreiche Heimatschutzkompanien veranstalten in der Zeit zwischen den Übungen gemeinsame Tanzabende, Familienausflüge, Stammtische, an Wochenenden auch freiwillige Schieß- und Geländeausbildungen. Vor allem in ländlichen Gegenden spielen sie



Bundeswehrreservist, Ehefrau
Schießen am Wochenende

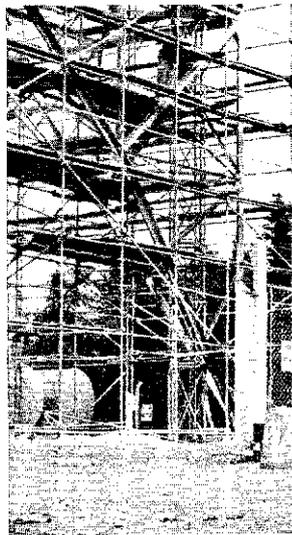
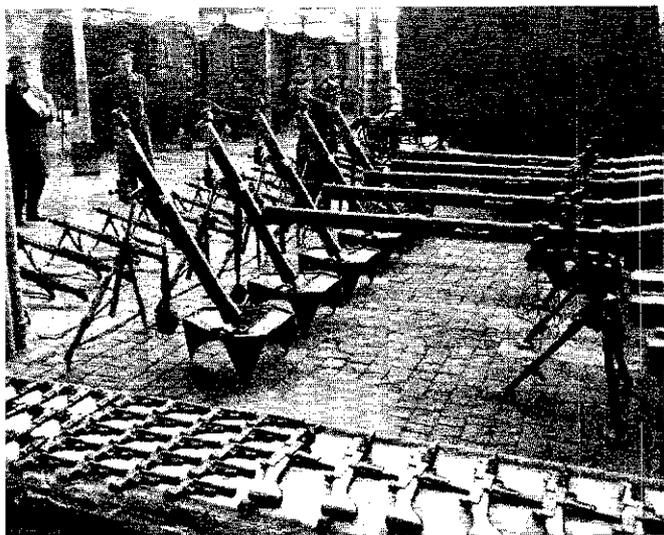
eine ähnliche gesellschaftliche Rolle wie die freiwilligen Feuerwehren.

Die Probleme der Inneren Führung bleiben eng mit der bürgerlichen Umwelt verwoben: Häufig begehrt der Handwerksmeister (und Gefreiter der Reserve) die Einberufung in eine andere Einheit, weil er nicht mit seinem Gesellen (und Unteroffizier der Reserve) zur selben Kompanie einrücken will. Dabei ist die Frage der Hierarchie oft weniger wichtig als die des gleichzeitigen Dienstes: Die Werkstatt darf nicht leerstehen.

Freilich, derartige Sorgen sind die geringsten Personalnöte der Schutztruppler. Nachteiliger wirkt sich die rege Fluktuation der Bevölkerung in der Bundesrepublik aus.

Im Schnitt verziehen alljährlich 30 Prozent der Reservisten in andere Orte. Dem gleichmäßigen Ausbildungsstand der Einheiten, die durch neue Männer aufgefüllt werden müssen, ist das nicht eben förderlich.

Trainiert werden die Heimatkrieger in bislang 17 „Ausbildungszentren“;



Reservisten-Gerätelager, Objektschutz-Übung: Aufgabe im Heimatbereich

Hauptfach ist der Infanteriegefechtssdienst, wichtigste Grundlage der Heimatverteidiger.

„Die Aufgaben des Territorialheeres sind“, so Oberst Fritz Engelen, Referent für die Führung des Territorialheeres auf der Hardthöhe, „die Wahrung der Operationsfreiheit im rückwärtigen Gebiet sowie das Abwenden militärischer Bedrohungen von zivilen Einrichtungen. In jedem Falle gilt der Kampf militärischem luft- oder seegelandetem Feind, in Ausnahmefällen auch einem Gegner, der die Nato-Front durchbrochen hat.“ Jeden Verdacht, die Heimatschutztruppe sei als „Bürgerkriegsarmee“ gegen die Apo gerichtet, weist der Oberst ab: „Es gibt keine Ausbildungs-Hinweise für den inneren Notstand.“

Während Zweifel an der Zweckmäßigkeit der Ausbildung selten sind, kritisieren viele Heimatschutzsoldaten die Ausrüstung und Bewaffnung ihrer Truppe (Spitzname: „Bundesbogen-schützen“).

Zwar können die Reservisten-Kompanien 24 Stunden nach dem Alarm in ihren Gerätelagern versammelt sein, doch verzögert sich dort vermutlich ihr Abmarsch durch das Warten auf „k-gestellte“ Fahrzeuge — Lastwagen, die nach dem Dienstleistungsgesetz bei zivilen Firmen eingezogen werden. Versuche einiger Sicherungskompanien, sich mit Fahrrädern, Mopeds und sogar hoch zu Ross beweglicher zu machen, hatten wenig Erfolg.

Zumeist allerdings bemängeln die Reservisten, daß ihnen der „dicke Hammer“, die eigene Artillerie, fehlt. „Tatsächlich sind wir da ein bißchen schwach auf der Brust“ (Engelen). An schweren Waffen haben die Kreis- und Bezirksverteidiger (VKK und VBK) nur 81-Millimeter-Mörser und Leichtgeschütze, die Heimatschutzkommandos der Wehrbereiche (WBK) sind mit 120-Millimeter-Mörsern ausgerüstet und verfügen über je zwei Kompanien Kanonen-Jagdpanzer und Panzerabwehr-Raketen.

Gerade die sechs Heimatschutzkommandos — fast divisionsstarke „Feuerwehren“ der Wehrbereichs-Befehlshaber — zeugen von der redlichen Sparsamkeit der Planer: Da sie nur zwei Regimenter haben, lassen sich wirksame Schwerpunkte der Verteidigung und Eingreifreserven schlecht bilden. Neben der Artillerie fehlt ihnen zudem eine Aufklärungs-Kompanie.

Immerhin rechnet sich Oberst Werner Manns, Kommandeur des Heimatschutzkommandos 13 im holsteinischen Eutin, gute Chancen im Verteidigungsfall aus, „allerdings kann ich keine Weihnachtsmänner gebrauchen, denn unsere Gegner würden Elitesoldaten sein — Fallschirmjäger und Marineinfanteristen“.

Die sparsame Waffenausstattung erklärt sich leicht: Die Heimatschützen sind ohnedies keine billigen Soldaten. Jedem verheirateten Reservisten zahlt der Staat während der Wehrübung 90 Prozent seines Einkommens. Ein im Zivilleben gut verdienender Gefreiter kann die Bundeswehr in zwölf Tagen Dienst bis zu 1000 Mark kosten.

INVESTMENT

TRANS WORLD

Hinterher klüger

In die teilweise kriminelle Investmentbranche“, so der Berliner Fonds-Manager Armin Heinz Eilenberg, 38, vor zwei Monaten, „werde ich wieder Klarheit bringen.“ Sein ehemaliger Rechtsberater Friedrich Joachim Rohde, 47, aber zog in der letzten Woche Bilanz: „Eilenberg hat in den vergangenen Monaten mindestens 500 000 Mark unterschlagen.“

Der einstige Textilverkäufer Eilenberg hatte im August letzten Jahres über zwei Treuhänder die „Trans World Investment Service GmbH“ (Trawis) in Berlin gegründet, um Investmentsparner zu beraten und ausländische Fondspapiere zu verkaufen. Per Einschreibebrief hatte er sich



Investment-Händler Eilenberg (r.)
Klarheit für die Branche

selbst als „Trans World Investment Service Corporation, Ltd.“ in Panama registrieren und sodann im Handelsregister als Muttergesellschaft der Berliner GmbH eintragen lassen.

Zehn nach und nach aufwendig eingerichtete Beratungsbüros in der Bundesrepublik ließ er mit einem in Berlin installierten Computer verbinden, der allen Kapitalanlegern zu jeder Zeit letzte Analyse-Werte über 1000 Fonds geben sollte.

Eilenbergs Manager durften — laut Werbung — mit den Kunden nur reden, „wenn sie gefragt wurden“. Aber auch dann gaben sie niemals preis, daß ihr panamesischer Boß in Wahrheit im Berliner Eden Apartmenthaus residierte.

Die Berliner Trawis beschränkte sich allerdings nicht auf den Verkauf fremder Fonds: Eilenberg ließ jede Menge stimmrechtslose Vorzugsaktien seiner Panama-Gesellschaft, die über keine eigenen Werte verfügte, drucken und verkaufen. Bei der panamesischen Muttergesellschaft, so propagierte er, seien finanzstarke Gruppen engagiert;

darüber hinaus ständen Emissionsverhandlungen mit einer Großbank unmittelbar vor dem Abschluß.

Mit solchen Versprechungen gelang es Eilenberg, 60 000 Panama-Aktien im Gesamtwert von rund 2,5 Millionen Mark loszuschlagen. Der Aktienkurs von zuerst zehn Dollar, später 12,5 Dollar, wurde allein von der Trawis bestimmt.

Für etwa 3,9 Millionen Mark baute der Berliner Trawis-Geschäftsführer Rolf Dietrich mittlerweile die deutschen Vertriebsbüros auf. Fondspapiere wurden aber kaum verkauft: Die Provisionseinnahmen erreichten nicht einmal 50 000 Mark.

Als die Ausstattungsfirmen und Werbeagenturen ihre Rechnungen einreichten, kam aus dem Briefkasten in Panama keine Hilfe. Eilenbergs Trawis verfügte über keine anderen Mittel als jene just durch den Verkauf der frisch gedruckten Aktien erzielten Erlöse. Selbst bei diesen Einnahmen freilich, so stellte Rechtsanwalt Rohde plötzlich fest, fehlten rund 500 000 Mark: Schulden in Höhe von 1,8 Millionen Mark konnten nicht mehr bezahlt werden.

Zu den Gläubigern zählt auch Heinz Heinkow, einstiger PR-Chef der Trawis. Für Eilenberg hatte er im Frühjahr Werbesprüche konzipiert, die in ganzseitigen Anzeigen veröffentlicht wurden: „Hinterher ist jeder klüger. Wir möchten, daß Sie es vorher sind.“

Auch Rohde hatte dies gelesen. Der wendige Anwalt — als ständiger Trawis-Justitiar mit monatlich 4000 Mark honoriert — sah seinen Ruf gefährdet, als sich die Zahlungsbefehle der Gläubiger häuften: Am 6. August zwang er Eilenberg zur Übertragung aller stimmberechtigten Panama-Anteile an ihn und empfahl dem Investmenthändler, doch nun wirklich einmal die Muttergesellschaft in Mittelamerika aufzusuchen und fehlende Geschäftsunterlagen über den Aktienverkauf zu beschaffen.

Kaum war der Trawis-Gründer im Flugzeug, ließ Rohde beim Amtsgericht Lübeck die Eilenberg-Jacht „Manta“ in Travemünde sicherstellen und in Berlin einen 6,3-Liter-Mercedes beschlagnahmen. Denn, so Rohde: „Diese fehlenden Gelder sind veruntreut worden. Entweder hat Eilenberg sie in der Brieftasche oder auf einem unbekanntem Privatkonto.“

Auch Geschäftsführer Dietrich hatte sich freigebig Kundengelder geliehen. Am vergangenen Mittwoch wurde er gezwungen, 52 000 Mark bar zurückzahlen. Gläubiger-Anwalt Peter Rolf Ackermann: „Was sich da abspielt — da ist die IOS ja geradezu ein Malteser-Orden.“

Am Montag vergangener Woche rang Rohde der Gläubigerversammlung noch einmal ein neuntägiges Moratorium ab. Der Notar will das aufgebaute Vertriebsnetz verkaufen. Die Gläubiger allerdings geben Rohde kaum noch eine Sanierungschance.

„Am schlimmsten“, weiß Rohde, „ist es mit den Aktienkäufern. Denen muß ich sagen, daß die Aktien nur Makulatur sind.“